



# Revolution von ganz oben

»Das kommunistische System Kubas ist gescheitert«, sagte **Papst Benedikt XVI.** vor seiner Reise in die Karibik. Zumindest der Stasi-Apparat der Insel funktionierte bei seinem Besuch bestens

## Benedikt contra Che Guevara

Die Partei fuhr Getreue auf, die Staatssicherheit hielt Dissidenten in ihren Wohnungen fest: Als der Papst auf dem Platz der Revolution in Havanna predigte, blieb es gespenstisch still



**D**as bedrohliche Gesicht Kubas ist unsichtbar. Es versteckt sich hinter den pittoresk bröckelnden Fassaden Havannas, hinter dem Charme bunter alter Chevys und Buiks und hinter einer Salsa-seligen Partylaune, die sich auch am Besuch des Papstes Benedikt XVI. nicht weiter stört.

Spürbar wird die Repression bei einer Begegnung mit denen, die es wagen,

kritisch zu denken. Etwa auf einer Bank in einem Park, der den Namen des kubanischen Nationalhelden und Poeten José Martí trägt. Neben mich setzt sich ein Mann mit grauem krausem Haar und einem zerschlissenen karierten Hemd. Einige Minuten sitzen wir schweigend nebeneinander. Den politischen Dissidenten erkenne ich in ihm erst, als sein Handy mit der geheimen ausländischen

Nummer summt, an die ich soeben eine SMS geschickt habe. So also sieht der Mann aus der Nähe aus, der bereits fünfmal für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen wurde: Oswaldo Payá Sardiñas.

Mit seinem rostigen VW-Bus fahren wir, bis der 60-Jährige findet, was er sucht: eine offene Bar in Pagodenzelten an der Küstenpromenade Malecón. Überwachungskameras sind keine zu entdecken, und die einzigen Gäste sitzen weit genug entfernt. Kubas Staatsfeind Nummer eins holt das lokale Dosenbier Cristal und erzählt von seinem Movimiento Cristiano Liberación (MCL), der christlichen Befreiungsbewegung, die er 1988 mit fünf Freunden gegründet hat. 300 Mitglieder hat sie heute und Tausende Unterstützer, die sich für einen friedlichen demokratischen Wandel einsetzen.

In dieser Heimlichkeit muss das Treffen ablaufen, weil Payás Haus von der Staatssicherheit überwacht wird. Weil Journalisten, die ihn dort besucht haben, aus dem Land gewiesen wurden.

**Einen gewaltigen Überwachungsapparat** hat das Regime der Castros aufgebaut. Davon hatte mir bereits in Deutschland der Exilkubaner Jorge García Vázquez berichtet. Eine „tropische Kopie der Stasi“ nannte er Kubas Spitzel-System. Die Staatssicherheit der DDR habe gründlich Entwicklungshilfe geleistet. 80 Prozent der Überwachungstechnik kämen aus Ostdeutschland. Spezialisten aus Berlin hätten den Geheimdienst in Havanna beraten, wie man am besten Telefone abhört oder Hotels und Wohnungen von Dissidenten verwanzt. García Vázquez war selbst Häftling im DDR-Gefängnis Hohenschönhausen und auf Kuba. Der Dolmetscher hatte sich geweigert, seine Landsleute in Berlin auszuhorchen. Er kennt den Terror beider Länder. „Die Häftlinge werden psychologisch erschöpft, so lange befragt, bis sie ihr Selbstwertgefühl verlieren und sich schuldig fühlen“, erzählte er.

„In Kuba herrscht eine Kultur der Angst“, bestätigt nun Oswaldo Payá. Dennoch schaffte er es, 25 000 Unterschriften für ein Referendum zu sammeln, das seinem Land Meinungs-, Versammlungs- und Pressefreiheit bringen sollte. Zwar lehnte die Nationalversammlung eine Volksabstimmung ab. „Aber dass so viele Kubaner mit ihrem Namen und ihrer Adresse für einen demo- ▶

kratischen Wandel eintreten, macht uns gefährlich“, sagt Payá mit einem Funken Stolz in den müden Augen.

**Meist gelingt es der Staatssicherheit, die Opposition zu zersplittern.** Sobald Gruppen über fünf gute Freunde hinauswachsen, müssen sie befürchten, infiltriert zu sein. Wie auch die Kirche selbst und wohl auch die bekannteste aller christlichen Protestgruppen auf Kuba.

Die „Damas de Blanco“, die Damen in Weiß, besuchen seit neun Jahren jeden Sonntag den Gottesdienst. Mit Gladiolen in den Händen demonstrieren sie für die Freilassung politischer Häftlinge und für die Menschenrechte. Die Staatssicherheit schikaniert sie häufig mit kurzzeitigen Festnahmen. Am Sonntag vor der Ankunft des Papstes in Havanna sitzen zunächst nur elf weiße Damen in den Reihen der Kirche St. Rita. Etwa 20 weitere hat die Polizei aufgehalten.

Die Frauen lassen sich nicht einschüchtern. Ihr Vaterunser klingt wie ein Schlachtruf. Sie sind nicht alle gläubig. Aber das kleine Fenster der Kultfreiheit, die das Regime der Kirche eingeräumt hat, öffnet ihnen einen Freiraum, den sie für ihre Forderungen nutzen.

Orlando Marquez, Sprecher des Erzbistums von Havanna, warnt vor zu hohen Ansprüchen an die Kirche als Vehikel der Opposition. „Das Fehlen von unabhängigen Institutionen oder Parteien kann die Kirche in eine Rolle drängen, die sie gar nicht auszufüllen vermag.“

**Die Beziehung zwischen Staat und Kirche in Kuba ist kompliziert.** Eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung nennt sie eine „Zweckehe, die sich derzeit vertieft“. In den späten 80er-Jahren entschied sich eine kubanische Kirchenversammlung für die Koexistenz mit dem Sozialismus. Seither profitiert die Kirche von mehr Freiheiten für ihre Gläubigen und der Staat von sozialen Diensten der Gemeinden. 1998 besuchte Papst Johannes Paul II. die Insel. Der Dialog zwischen Kirche und Staat habe sich weiter verbessert, loben die einen. Der Einfluss der Kommunisten sei gewachsen, kritisiert Oswaldo Payá.

60 Prozent der 11,1 Millionen Kubaner sympathisieren mit dem Christentum, die Zahl der Taufen steigt. Anders als den DDR-Bürgern konnten die Jahrzehnte kommunistischer Diktatur den Kubanern die Spiritualität offenbar nicht austreiben. Katholiken sind dem Vatikan zufolge jedoch nur zehn, regelmäßige Kirchgänger nur fünf Prozent von ihnen. Viele hängen der afroamerikanischen Glaubensvariante Santería an, einer Voodoo-ähnlichen Heiligenverehrung.



**Der Staat lauscht mit** Der kubanische Dissident Oswaldo Payá zeigt eine Abhöreinrichtung, die in seiner Telefonanlage steckte. Beim Aufbau der Spitzel-Technik half die DDR

„Wir Kubaner arbeiten nicht gern, aber wir feiern viel“, sagt ein Mann auf dem Weg zu Benedikts Abschlussmesse. „Wenn der Papst kommt, ist hier Feiertag. Wer nicht zur Messe geht, sieht sich die Übertragung mit einer Flasche Rum an. Es ist ein weiteres Fest von vielen.“

Die Regierung heißt Papst Benedikt mit großen Plakaten willkommen. Öffentlich etwas anderes als Begeisterung über den Besuch zu bekunden, trauen sich die Kubaner ebenso wenig wie staatliche Plakate in Frage zu stellen: „Revolución es: no mentir jamás ni violar principios éticos“ – Revolution heißt: niemals lügen oder ethische Prinzipien verraten. Die meisten Kubaner sind mit dem Überle-

ben beschäftigt und neuerdings – nach Kubas minikapitalistischer Wende und der Entlassung von 500 000 Staatsdienern – oft auch damit, sich ein kleines Geschäft aufzubauen als Taxifahrer, Friseur oder Kneipier. Selten verdienen sie dabei mehr als umgerechnet 20 Euro im Monat.

Bei Benedikts Messe auf dem Platz der Revolution in Havanna versammeln sich 300 000. Mit Bussen schafft die Partei ihre Getreuen heran. Viele Dissidenten und kritische Gläubige hingegen hält die Staatssicherheit in ihren Wohnungen fest. Von seiner Tribüne blickt der Papst auf eine Häuserwand mit dem Konterfei Che Guevaras. Er sieht müde aus. Seine Predigt ist deutlich politisch. Er sagt: „Für die Suche nach Wahrheit ist echte Freiheit notwendig.“

**Kein Jubel wie sonst bei Papstmessen.** Auf dem Platz bleibt es gespenstisch ruhig. Ich denke an Oswaldo Payás Prognose, der mir sagte, das Regime veranstalte hier ein riesengroßes kommunistisches Theater. Erst nach der Messe sind einzelne schwache Sprechchöre zu hören, die nach Freiheit rufen: „Libertad. Libertad.“

Es ist schwer zu beurteilen, wie stark Papst Benedikts Impulse wirken, ob und wann der Wandel kommen wird. „In der DDR hat einen Monat vor der Wende auch niemand an den Mauerfall geglaubt“, sagt Dissident Oswaldo Payá. Wie viele andere Kritiker des Regimes glaubt er, dass sich die Erneuerung Kubas langsam vollziehen müsse, damit sie friedlich bleiben könne. „Der Besuch des Papstes wird Kuba nicht verändern. Das Volk muss Kuba verändern. Die Kubaner müssen die Schöpfer ihrer eigenen Freiheit sein.“ Noch ist das freie Gesicht Kubas kaum sichtbar. ■

STEPHANIE STALLMANN



**Recherche in Havanna: ein Video-Clip aus Kuba**

Scannen Sie den QR-Code mit einer App wie „Scan“ (iPhone) oder „QR Barcode Scanner“ (Android)